

Ein Name, zu dem es nie ein Leben gab

Eine Künstlerin setzt einem Baby, das im KZ ermordet wurde, ein Denkmal – und stellt kompromisslose Fragen. „Willst du es wissen?“, fragt Esther Strauß nun auch in Hallein.

CLEMENS PANAGL

HALLEIN. Die Antragsformulare hat Esther Strauß in großen und kleineren Stapeln auf dem Boden platziert. In dem ansonsten fast leeren Raum ergibt sich daraus eine eindringliche Wirkung. Die Stapel sind aber nicht nur zum Anschauen da. Auf ihnen liegen Stifte zum Ausfüllen bereit. Ob sie genutzt werden? Die Frage stellt Esther Strauß den Besucherinnen und Besuchern: „Willst du es wissen?“ heißt eine ihrer Arbeiten, die im Halleiner Kunstraum pro arte zu sehen sind.

Die leeren Formulare sind Benutzungsanträge für das Bundesarchiv Berlin. Dort sind auf 13 Millionen Dateikarten die Mitgliedschaften bei der NSDAP im Dritten Reich archiviert, auch Personalunterlagen von SA, SS und Wehrmacht verwahrt das Archiv. Für Nachforschungen in der eigenen Familiengeschichte können dort Anträge gestellt werden. Die Frage an die Gäste ihres Halleiner Ausstellungsprojekts sei in einem doppelten Sinn performativ, erläutert die Tiroler Künstlerin im Gespräch, nicht nur, wenn die Einladung zum Nutzen der Formulare angenommen werde: „Auch ein ‚Nein‘ ist eine Antwort, die formuliert werden muss.“

Sie selbst hat sich mit der Frage nach der Rolle ihrer Großeltern in der NS-Zeit ohne Wenn und Aber auseinandergesetzt. 2020 ließ Esther Strauß ihren Namen amtlich auf Marie Blum umändern. Auf ihn war sie 2019 durch



Künstlerin Esther Strauß bei der Eröffnung der Ausstellung „einen Namen tragen“. Kleines Bild: Stapel mit Nachforschungsanträgen im Kunstraum pro arte. BILDER: SN/PRO ARTE/LUKAS GWENCHENBERGER

Zufall in einem Gedicht des Autors Rajko Djurić gestoßen. Unter dem Titel „Geboren in Auschwitz, gestorben in Auschwitz“ schrieb er von elf Kindern, die kein Leben, sondern nur einen Namen bekamen, weil sie unmittelbar nach der Geburt in dem Abschnitt des KZ, in dem Sinti und Roma interniert waren,

„Es ist etwas anderes, die Auseinandersetzung auch in der eigenen Familie zulassen zu können.“

Esther Strauß, Künstlerin

ermordet wurden. Mit der Namensänderung habe sie nicht nur „ein performatives Denkmal“ für Marie Blum setzen wollen, weil es in Österreich nach wie vor auch keinen großen Gedenkort für die bis zu 500.000 in der NS-Zeit ermordeten Sinti und Roma gebe, sagt Esther Strauß. „Ich wollte Marie Blums Namen auch erlauben, den meinen in Schwierigkeiten zu bringen.“ Strauß begann, die eigene Familiengeschichte zu recherchieren.

Auch in den Arbeiten, die sie in Hallein zeigt, taucht diese Geschichte immer wieder auf. Auf einer großformatigen Fotografie sind etwa zwei Sammelhefte für Hitler-Pickerl-Bilder aus dem Jahr 1940 mit leeren Anfangsseiten zu sehen. Auf einem steht der Name des Großvaters von Strauß, der das Album sein Leben lang aufbewahrt hatte und im Zuge der Gespräche mit der Enkelin an das Mauthausen-Archiv übergab. Auf dem anderen, das Strauß im Zuge eines Sammelauftrufs für Objekte mit NS-Geschichte erhielt, ist der Name des Besitzers unkenntlich gemacht.

Auseinandersetzung mit der NS-Zeit finde in Österreich oft nur anhand prominenter Namen statt, sagt Esther Strauß, „aber es ist ein Unterschied, ob man sie auch in der eigenen Familie zulassen kann. Und meine Wahrnehmung ist, dass die Familie als Ort der Auseinandersetzung meist vernachlässigt wird. Da wird oft nicht nachgefragt.“

Oder die Antwort sei lebenslanges Schweigen. Dieses Verstummen ist auch Thema in mehreren Arbeiten mit Bezügen zu

den beiden Großvätern, die sich als Jugendliche zur Wehrmacht meldeten, später auf Fragen ihrer Kinder aber nie eingingen.

Während des Jahres, in dem Esther Strauß den Namen von Marie Blum trug, seien „einige Werke und ganz viele Fragen“ entstanden, erzählt Strauß. Mit ihnen arbeitet die Künstlerin laufend weiter. So entstehe ein „wachsendes Denkmal“ für Marie Blum. „Privilegien“ heißt etwa eine Arbeit, für die sich Strauß weiße Haare vom eigenen Kopf zupfte – Zeichen eines Lebens, das viele Menschen mit historisch belasteten Namen führen könnten, das Blum aber verwehrt blieb. Bewusst setzt Strauß auch in der minimalistisch gehaltenen Schau Leerstellen. Eine soll sich bald füllen. Die Künstlerin fordert zudem die jeweilige Gastgeberinstitution auf, Blicke in die eigene Geschichte zu werfen. Der Titel der Textinstallation lautet: „You show me yours, I'll show you mine.“

Ausstellung: Esther Strauß, „einen Namen tragen“, Hallein, Kunstraum pro arte, bis 29. März.

Strauss-Jahr und Star Wars passen zueinander

Orchester der Kulturvereinigung lädt zu Faschingskonzerten.

SALZBURG. Ob Johann Strauss Sohn ein großer Fan der Star Wars-Trilogie geworden wäre, darüber lässt sich nur mutmaßen. Jedenfalls sind die Motive der Filmmusik von John Williams ähnlich populär wie 100 Jahre zu-



Helmut Zeilner dirigiert die Konzerte am 1. und 2. März.

BILD: SN/SK/ERIKA MAYER

vor die Melodien des Walzerkönigs. Das Orchester der Salzburger Kulturvereinigung führt die Musik der beiden Komponisten in seinen beiden Faschingskonzerten im Großen Saal der Stiftung Mozarteum zusammen. Werke von Antonín Dvořák und George Gershwin ergänzen das bunte Programm, das von Franz von Suppé bis Franz Lehár wieder allerlei altösterreichische Gustostückerl enthält. Als Gesangsolisten sind am 1. März um 16 Uhr sowie am 2. März um 11 Uhr Franz Supper und Kristiane Kaiser zu erleben.

Off-Theater wagt Impro-Langstrecke

SALZBURG. Einen ganzen Theaterabend lang zu zweit zu improvisieren und dabei eine lange Geschichte zu erzählen, dieser Herausforderung stellen sich am 1. März um 19.30 Uhr Alex Linse und Wolfgang Schneeberger im Off-Theater in Salzburg-Gnigl. „Es ist unsere persönliche Mondlandung“, schildern die beiden Schauspieler im Vorfeld des „Impro Special“.



Das Ensemble des ART-ORG St. Ursula belebt in einer neuen Show die Songs von Queen neu.

Ein Chor aus Königinnen und Königen „will rock you“

BERNHARD FLIEHER

SALZBURG. Mit den ersten Takten gehen die Arme nach oben und schwingen. Der Song ist fast 50 Jahre alt. Die meisten der Schülerinnen und Schüler im Saal des Gymnasiums St. Ursula sind etwa ein Drittel so alt. Aber jeder kennt Queens „We Are the Champions“.

Das Können und die Freude, mit denen sich das Ensemble des ART-ORG St. Ursula in den Song – und elf andere Queen-Songs – stürzt, reißen alle mit. Die Songs – darunter ein paar der großen Hits, aber auch weniger Bekanntes wie „All Dead, All Dead“ oder „The Prophet's Song“ – bekommen neues Leben. Oliver Kraft ist der Musiklehrer, der seit Jahren musikalisch für diese St.-Ursula-Musikshows zuständig ist. Pink Floyd waren schon dran, die Beatles auch, zuletzt Supertramp. „Da waren die Einsätze schwer“, erinnert sich Sängerin Elisabeth Haas aus der 8R. Bei Queen ging es darum, sich vor allem im Gesang mehr „auf die anderen einzustellen,

da braucht man viel musikalisches Verständnis“.

In den Originalen taucht viel Chorisches auf – etwa beim komplexen Werk „Bohemian Rhapsody“. Das wurde damals mit Studioteknik gelöst. „Ich habe keine chorische Sache dazu komponiert, sondern die Stellen, die sie in Mehrspuraufnahme gemacht haben, ausnotiert“, sagt Kraft. Bei Passagen, die Queen-Frontmann

„Die Songs haben alle so einen starken Charakter.“

Xaver Regensburger, Schüler

Freddie Mercury live anders als im Studio gesungen hat, tauchen dann auch Bläser und Streicher solo auf. Recht mühelos wirkt das bei den jungen Musikerinnen und Musikern auf der Bühne. Zwei Jahre dauert die Gesamt Vorbereitung. Endpunkt ist vor den Aufführungen im Schulsaal, der Bühne St. Ursula, stets eine kreative Woche in Stift Admont. Dazu gibt es auch eine Ausstellung zum Thema mit Werken aus der Zeichenklasse.

Auf der Bühne sind heuer 20 Akteure beteiligt. „Ich versuche, so vielen wie möglich die Gelegenheit zu bieten, mitzumachen, deshalb haben wir auch drei Pianistinnen und drei Schlagzeuger“, sagt Kraft. Sängerrisch sei es schwer, die Stimme Mercurys nachzuahmen – er hatte einen Stimmumfang über 2,5 Oktaven. „Ich löste das, indem ich die Stimme von Männer- und Frauenstimme hin- und herschwenken lasse“, sagt Kraft.

„Die Songs haben alle einen starken Charakter“, sagt Sänger Xaver Regensburger aus der 7R. Das mache sie attraktiv, aber auch schwer zu interpretieren.

Vier Mal wird die Show aufgeführt – nur für eine Aufführung am Samstag (1. März, 19 Uhr) gibt es noch letzte Karten.

Da lässt sich dann auch „We Will Rock You“, mindestens so berühmt wie „We Are the Champions“, in neuer Form hören. Aus dem kurzen, aufstachelnden Gestampfe wird eine funkige Nummer. Frisch, aber in der Struktur erkennbar – und perfekt zum Mitklatschen über jede Generationengrenze hinweg.

